

gen gilt“ (S. 185). Zwar waren die Aufseherinnen nicht direkt an der Tötungsarbeit beteiligt, doch leisteten sie wichtige Zuarbeit, indem sie bei der Selektion und bei Arbeiten im Häftlingsbad, das als Gaskammer diente, eingesetzt wurden. Auf das, was sie dabei beobachten mussten, reagierten sie mit „Galgenhumor“. Dieser war, so das Fazit der Vf., zum einen das Produkt ihrer vom alltäglichen Massenmord geprägten Umgebung, diente aber zugleich als Möglichkeit, sich mit ihrem Arbeitsumfeld zu arrangieren.

Angelika Benz widmet sich in ihrem Beitrag der Rolle der im SS-Lager Trawniki ausgebildeten Aufseher im nationalsozialistischen Vernichtungssystem. Die Männer, die insgesamt 26 Nationalitäten angehörten, fungierten als Hilfseinheiten der SS bei der Bewachung von Objekten, nahmen an Mordaktionen gegen zahlreiche Ghettos teil und wurden bei der Bewachung von Konzentrations- und Vernichtungslagern eingesetzt. Oft werden sie pauschal als „brutale Helfer der SS“ oder „Ukrainer“ bezeichnet. Obwohl sie bei den nationalsozialistischen Massenmorden eine zentrale Rolle spielten, fanden sie erst in jüngster Zeit Eingang in die historische Forschung. Ihre Geschichte und ihre individuellen Lebensläufe zeigten auf eindrucksvolle Weise, „wie Opfer zu Tätern werden können“ (S. 159). Nach dem Krieg gelang vielen von ihnen die Ausreise nach Amerika oder die Rückkehr in ihre Heimat, wo jedoch nur einzelne justiziell zur Verantwortung gezogen wurden. Am Beispiel des Prozesses gegen den ehemaligen Trawniki-Mann John Demjanjuk legt B. Schwierigkeiten bei der justiziellen Ahndung von NS-Verbrechen offen. Der Beihilfe zum Mord in 27 900 Fällen angeklagt, musste sich Demjanjuk von November 2009 bis Mai 2011 vor dem Münchener Landgericht verantworten. „Im Prozess“, akzentuiert die Vf., „griffen Anklage wie Verteidigung auf ein – jeweils anderes – pauschales Bild ‚der Trawniki‘ zurück und legten es ihrer Beweisführung zugrunde, ohne zuvor zu belegen, welchen Weg der hier vor Gericht Stehende genommen hatte oder hatte nehmen müssen“ (S. 164). Ferner spielte im Verfahren eine Rolle, dass das Gericht sich nicht dem Vorwurf aussetzen wollte, einen NS-Verbrecher zu milde zu bestrafen, und dass der Massenmord an den europäischen Juden mit den damaligen gesetzlichen Grundlagen kaum zu fassen war. Was vom Prozess gegen Demjanjuk bleibt, so das Fazit der Autorin, sei die „nagende Gewissheit, dass auch dieser Prozess seinem Gegenstand nicht gerecht werden konnte“ (S. 169).

Der Sammelband ermöglicht einen sehr vielseitigen und multiperspektivischen Überblick über aktuelle Forschungsansätze der NS-Täterforschung. Zahlreiche Hintergrundinformationen zum System der Konzentrations- und Vernichtungslager, die in die einzelnen Aufsätze eingebettet sind, machen ihn – auch für ein weniger fachkundiges Publikum – zu einer sehr informativen und interessanten Lektüre. Zudem eröffnen Hinweise auf aktuelle Forschungslücken zahlreiche (Denk-)Ansätze für Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen und machen den Sammelband zu einem sehr wertvollen Beitrag innerhalb des historischen NS-Täterdiskurses.

Marburg

Magdalena Fober

**Patrick Montague: Chelmo and the Holocaust.** The History of Hitler's First Death Camp. I.B. Tauris. London 2012. 291 S., 51 Ill., 4 Kt. ISBN 978-1-84885-722-3. (€ 60,99.)

Patrick Montague macht in seiner Studie über die Funktion des Lagers Kulmhof (Chelmo) beim nationalsozialistischen Judenmord deutlich, dass die Ermordung von mindestens 1,5 Millionen Juden in den Vernichtungslagern Belzec, Sobibór und Treblinka ohne die Erfahrungen aus dem Warthegau anders verlaufen wäre. Hier lässt sich am besten erkennen und trotz systematischer Aktenvernichtung seitens der Täter nachweisen, dass der serielle, tagtägliche Massenmord an der jüdischen Bevölkerung – was das Personal, das eingesetzte Material und die Methoden angeht – aus der planmäßigen Ermordung von Heimbewohnern und Anstaltsinsassen im eroberten Polen hervorging. M. stützt sich auf einschlägige Archivalien in Polen, Deutschland und Israel, die Aussagen in bundesdeutschen und polnischen Ermittlungen und Gerichtsverfahren gegen einige der Täter und auf

zahlreiche Zeitzeugenaussagen, Erinnerungen und Briefe. Zu den eindrucksvollsten Abschnitten zählen die Ausführungen über die Fluchtgeschichten von Überlebenden.

Das Lager wurde auf Betreiben des Reichsstatthalters und Gauleiters Arthur Greiser (1897-1946) eingerichtet mit dem Zweck, die „Judenfrage“ in dem von ihm regierten Warthegau durch Massenmord zu lösen. All seine Bemühungen, die über 400 000 Juden aus dem Reichsgau abzuschicken, hatten seit 1939 nur geringen Erfolg gehabt. Daher suchte und erhielt er – wohl im Sommer 1941 – die Rückendeckung Hitlers für den Vernichtungsplan. Mit der Umsetzung des Vorhabens wurden Kriminalkommissar Herbert Lange (1909-1945) und sein Sonderkommando beauftragt, das bislang Kranke und Gebrechliche ermordet hatte. In und bei dem Lager Kulmhof töteten SS-Männer und deutsche Polizisten in Zusammenarbeit mit der Gettoverwaltung in Litzmannstadt (Łódź) und anderen Stellen rund 150 000 Juden in sog. „Gaswagen“, davon etwa 140 000 zwischen Dezember 1941 und März 1943. Die Leichen wurden in einem nahegelegenen Wald in riesigen Massengräbern zunächst verscharrt und geraume Zeit später, um die Spuren der Verbrechen zu verwischen, verbrannt.

Greisers regionales Mordunternehmen war zwar nicht Teil der „Aktion Reinhardt“ im Generalgouvernement, gehört aber in die Versuchsphase, an die sich die „Endlösung“ unmittelbar anschloss: Von den „Euthanasie“-Morden mithilfe von Gaswagen in den Jahren 1940/41 war es ein kleiner Schritt zur Ermordung der als unproduktiv betrachteten jüdischen Bevölkerung des Warthegaus mit dem gleichen Verfahren, und dieses Stadium trennte wiederum nur ein kleiner Schritt von der Mordpraxis in den Vernichtungslagern mit stationären Gaskammern. Ende 1941 liefen beide Unternehmen nebeneinander her.

Im Anhang schildert der Vf. die Entwicklung der Gaswagen, und er stellt die Ergebnisse seiner Nachforschungen über den weiteren Lebensweg von über 40 deutschen Tätern, von acht polnischen Helfern und sechs jüdischen Überlebenden zusammen. Ihm ist es gelungen, die Identität des wichtigsten Zeugen, Szlama Winer (1911-1942), dessen Aussage sich unter den Dokumenten im Untergrundarchiv des Warschauer Gettos befindet, endlich zweifelsfrei nachzuweisen (S. 241, Anm. 13).

An anderer Stelle sind Ergänzungen oder Korrekturen angebracht: Bei dem „Chef der Gesundheitsabteilung“ in Kalisz (S. 43) handelt es sich um den an verschiedenen „Sondereinsätzen“ beteiligten, unter der Tarnbezeichnung eines „Leiters der Zentralstelle für Krankenverlegungen“ tätigen Walter Grabowski (1896-1945?). Jan Koziński, genannt Karski (1914-2000), besuchte im Sommer 1942 auf geheimer Mission *nicht* das Vernichtungslager Belzec (S. 90), ehe er zur polnischen Exilregierung nach London zurückkehrte, sondern das Durchgangsgetto Izbica (70 km südöstlich von Lublin). In Hadamar wurden ab 1941 nicht nur Menschen „aus Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen“ (S. 12), sondern aus Heilanstalten der preußischen Provinzen Hessen-Nassau, Westfalen, Hannover und der Rheinprovinz sowie der Länder Hessen, Baden und Württemberg ermordet. Die Vernichtungslager Belzec und Sobibór entstanden 1942 keineswegs „von Grund auf neu“ (S. 7), vielmehr gingen sie aus einem seit 1939 bestehenden Arbeitslager beziehungsweise aus einem Betriebsgelände des „Polnischen Staatsunternehmens für die Imprägnierung von Eisenbahnschwellen“ hervor. Unverständlich ist, warum der in Warschau lebende Vf. behauptet, „Poles [...] would certainly be outraged if the Auschwitz camp was referred to as the Oświęcim camp“, wurden doch in Polen seit Einrichtung des Staatlichen Museums im Juli 1947 bis in die 1990er Jahre die Bezeichnungen „Państwowe Muzeum w Oświęcimiu“ oder „Państwowe Muzeum Oświęcim-Brzezinka“ ganz offiziell verwendet<sup>2</sup>, und sie sind der mittleren und älteren Generation unter diesem Namen noch durchaus geläufig.

<sup>2</sup> Siehe JONATHAN HUENER: *Auschwitz, Poland and the Politics of Commemoration. 1945-1979*, Athens/OH 2003.

Solche Einwände schmälern nicht das Verdienst des Vf., der eine kundige, umfassende und insgesamt sehr gründliche Darstellung<sup>3</sup> über das nationalsozialistische Vernichtungslager im Warthegau vorgelegt hat. Daraus wird einmal mehr klar, dass 1941/42 von einem Zivilisationsbruch kaum die Rede sein kann, denn der Weg in den Abgrund war statt von hochdramatischen Entscheidungen eher von einer Vielzahl nur gradueller Richtungsänderungen geprägt, mit denen die konkreten Handlungen vor Ort in den Gesamtplan des Genozids eingebunden wurden.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

<sup>3</sup> Alle diese Kriterien erfüllte noch nicht SHMUEL KRAKOWSKI: Das Todeslager Chelmo/Kulmhof. Der Beginn der „Endlösung“, Göttingen 2007; siehe meine Rezension in der Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 58 (2009), S. 262 f.

**Jakub Poznański: Tagebuch aus dem Ghetto Litzmannstadt.** Aus dem Polnischen übersetzt und hrsg. von Ingo Loose. Metropol. Berlin 2011. 354 S., 21 Ill., Kt. ISBN 978-3-86331-015-8. (€ 24,-.)

Vor dem deutschen Angriff auf Polen 1939 war ein Drittel der Einwohner der polnischen Stadt Łódź jüdisch. Im Jahr 1940 errichtete die nationalsozialistische Besatzungsmacht hier eines der beiden größten geschlossenen Ghettos im deutsch besetzten Polen, das als einziges bis August 1944 bestand. Die einschlägigen schriftlichen Quellen zum Ghetto Litzmannstadt (Łódź) sind neben den amtlichen Dokumenten vor allem autobiografische Texte der jüdischen Ghettoinsassen. Im Vergleich zu den nach dem Krieg verfassten Erinnerungen sind die Tagebücher wegen ihrer größeren Zeitnähe von höherem Quellenwert. Bisher war nur das Tagebuch des jugendlichen Dawid Sierakowiak in deutscher Sprache zugänglich. Nun liegt mit dem Tagebuch von Jakub Poznański (1890-1959) ein singuläres, ursprünglich in polnischer Sprache verfasstes Selbstzeugnis auf Deutsch vor, das dieses Ghetto aus der Perspektive eines der polnischen Sozialdemokratie nahestehenden jüdischen Bewohners darstellt.

P. war nach seinem Studium der Agrarwirtschaft und Chemie in seine Geburtsstadt Łódź zurückgekehrt. Von Oktober 1941 bis kurz nach der Befreiung der Stadt führte er ein Tagebuch, das einen Zeitraum abdeckt, zu dem nur sehr wenige jüdische Selbstzeugnisse vorliegen. Eine Besonderheit seiner Aufzeichnungen liegt in ihrem betont sachlichen Stil und dem breiten Themenspektrum, das sich u.a. auf seine verschiedenen Funktionen und Kontakte im Ghetto zurückführen lässt, über die er vielfältige Informationen bezog. Nachdem P. zur Aufgabe seiner Arbeit in der Firma seines früheren deutschen Schulkameraden Haessler gezwungen worden war, leitete er 1940 vorübergehend eine der jüdischen Ghettoverwaltung unterstehende Plantagenabteilung, war dann als Kontrollinspektor der Sanitäraufsicht tätig und arbeitete anschließend als Saalaufseher im Ressort für Papiererzeugnisse; daneben fungierte er zeitweilig als Vorstandsmitglied einer Kommission, die der Sparkasse des Ghettos unterstand.

Seine Aufzeichnungen legte P. in insgesamt 13 karierten Schulheften nieder, von denen sieben verloren gingen. Der Hrsg. Ingo Loose hat die noch erhaltenen Hefte übersetzt und den Text der verlorenen unter Zuhilfenahme der ersten polnischen Buchausgabe des Tagebuchs aus dem Jahr 1960 rekonstruiert. Zum besseren Textverständnis hat er das Tagebuch mit Anmerkungen zu verschiedenen historischen Sachverhalten versehen, die P. selbst zum damaligen Zeitpunkt nicht eingehender überprüfen konnte. Das betrifft beispielsweise von P. erwähnte Bahntransporte aus dem Ghetto, die nach heutigem Kenntnisstand in das Todeslager Kulmhof führten. P. wollte den im Ghetto kursierenden Gerüchten über die Vernichtung der Juden zunächst keinen Glauben schenken. Sein Tagebuch dokumentiert vielmehr, dass und wie die jüdischen Ghettoinsassen von den Repräsentanten der deutschen Ghettoverwaltung über Ziel und Zweck dieser Transporte belogen wurden. Erst